

Predigt zum Festgottesdienst am 2. Februar 2018

in der St. Matthäus-Kirche Berlin-Tiergarten

Verabschiedung von Dr. Arnold von Rümker aus dem Amt des Präsidenten der Johanniter-Unfall-Hilfe e.V. und zur Einführung von Dr. h.c. Frank-Jürgen Weise in das Amt

*von Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Christoph Marksches
Ordensdekan des Johanniterordens*

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist, der da war und der da kommt. Amen.

Wieder und wieder, liebe Gemeinde, haben wir heute gehört, dass biblische Texte uns orientieren, dass Gottes Wort stärkt und Kraft gibt. Nun, das sagt sich leicht, allzumal für Pfarrer, Professoren und Ordensdekane. Was machen wir aber, wenn uns ein biblischer Text erst einmal verwundert, verstört und wir ganz desorientiert dastehen, nachdem wir ihn gehört haben? Wie finden wir dann Orientierung? Trost? Kraft? Der Predigttext für den kommenden Sonntag, der biblische Text, der uns in den nächsten Tagen orientieren will, provoziert solche Fragen und passt daher bestens für unseren heutigen Gottesdienst. Ich lese aus dem zweiten Korintherbrief des Apostels Paulus im elften Kapitel aus den Versen 18-30:

*Da viele sich rühmen nach dem Fleisch, will ich mich auch rühmen. Ich habe mehr gearbeitet, ich bin öfter gefangen gewesen, ich habe mehr Schläge erlitten, ich bin oft in Todesnöten gewesen. Von Juden habe ich fünfmal erhalten vierzig Geißelhiebe weniger einen; ich bin dreimal mit Stöcken geschlagen, einmal gesteinigt worden; dreimal habe ich Schiffbruch erlitten, einen Tag und eine Nacht trieb ich auf dem tiefen Meer. Ich bin oft gereist, ich bin in Gefahr gewesen durch Flüsse, in Gefahr unter Räubern, in Gefahr von meinem Volk, in Gefahr von Heiden, in Gefahr in Städten, in Gefahr in Wüsten, in Gefahr auf dem Meer, in Gefahr unter falschen Brüdern; in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durst, in viel Fasten, in Frost und Blöße; und außer all dem noch das, was täglich auf mich einströmt, die Sorge für alle Gemeinden. Wer ist schwach, und ich werde nicht schwach? Wer wird zu Fall gebracht, und ich brenne nicht? Wenn ich mich denn rühmen soll, will ich mich meiner Schwachheit rühmen.
Amen.*

Herr, Dein ist unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege. Amen.

Wie ich es gelernt habe, wie ich es oft selbst erlebt habe, liebe Gemeinde, lieber Arnold von Rümker, lieber Frank-Jürgen Weise, schließe ich die biblische Lesung in jeder Predigt mit einem kurzen Gebet aus dem einhundertneunzehnten Psalm und so auch eben gerade: „Herr, Dein ist unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege. Amen“. Aber leuchtet denn der eben gehörte biblische Text wirklich auf meinen Weg, auf unseren Weg, auf den, den Arnold von Rümker in den vergangenen Jahren zurückgelegt hat und den Frank-Jürgen Weise nun begonnen hat zu gehen? Falsche Brüder – das müssen wir doch hoffentlich weder über die Unfallhilfe noch über den Orden sagen alle miteinander! Nichts zu essen, nichts zu trinken, so schlecht organisiert sind die Reisen, die das Präsidium der Unfallhilfe in Katastrophengebiete unternimmt, hoffentlich nicht! Frost und Blöße: Die Zelte der Unfallhilfe sind doch geheizt und stehen Helfenden wie Hilfsbedürftigen zur Verfügung! Schiffbruch, Prügelei, Todesnot – unser wohlstandiges bürgerliches Leben, liebe Gemeinde, ist nicht vergleichbar mit dem Leben des Apostels Paulus, auch dann nicht, wenn wir einmal Ärger mit Kollegen haben, auf einer schlecht organisierten Reise sind, im kalten Zimmer frieren und man das Essen auf dem Programm vergessen hat. Todesnot als identitätsbestimmendes Merkmal des Berufes – viel zu professionell ist unser Leben, viel zu professionell arbeitet auch die Unfallhilfe, das mag noch für Kap-Horn-Segler im vergangenen Jahrhundert gegolten haben, Todesnot als identitätsbestimmendes Merkmal des Berufes, das mag für den Apostel Paulus gegolten haben und seinen Verkündigungsdienst, aber es gilt nicht für uns,

galt nicht für Arnold von Rümker in den letzten Jahren und wird auch nicht für Frank-Jürgen Weise gelten.

Und was fangen wir dann, liebe Gemeinde, was fangen Sie, liebe Herren, dann mit diesem Text an? Wenn ich mich selbst sehr fürchte, liebe Gemeinde, vor Ärger im Beruf fürchte – Theologen streiten mit Leidenschaft und meist ganz schrecklich, wenn ich mich selbst vor Krankheit und sonstigem Unbill im Leben fürchte, dann erinnert mich meine Frau meistens freundlich, aber bestimmt daran, wie gut es mir eigentlich geht. Dazu können auch wir alle den heutigen Predigttext nutzen. Wir sind eben nicht in Todesnot, können in der Unfallhilfe auf vorzüglich organisierte und organisierende Strukturen zurückgreifen – Reisen, Kältehilfe, Bekämpfung von Hungersnot, alles kein wirkliches Problem, das tägliche Geschäft, vertraut, professionell, effektiv und so ist es ja im ganzen Orden mit allen seinen Werken. Todesnot ist gerade nicht das Identitätsmerkmal des Berufes von Johannitern, von Johanniterschwestern und Mitarbeitenden der Unfallhilfe, sondern umgekehrt die *Abwendung* von Todesnot ist unser Identitätsmerkmal – Abwendung von Todesnot im Krankenwagen, im medizinischen Zelt im Katastrophengebiet, im Altenheim, ja, sogar im Hospiz, wenn es ans Sterben geht. Und so soll Sie, lieber Frank-Jürgen Weise, in den kommenden Jahren trösten, wenn es mal etwas rauer zugeht mit einzelnen Menschen, wenn die Reise zufällig doch einmal im Chaos endet, wenn der Alltag von rechtlichen Rahmenseetzungen zu Pflege und Katastrophenhilfe Ihnen den Schlaf zu rauben droht und keinerlei Zeit für ein ruhiges Mittagessen bleibt, soll sie trösten, dass der Apostel Paulus in weit schlimmeren Situationen auch durchgehalten hat, neue Kraft fand, starken Trost erlebte durch das Hören auf biblische Worte und das Leben in der christlichen Gemeinde.

Eben habe ich so leichtfertig gesagt, dass Todesnot nicht das Identitätsmerkmal von Beruf und Ehrenamt in der Unfallhilfe und der ganzen Johanniterfamilie ist. Frank-Jürgen Weise könnte uns allerdings jetzt aus seinen Bundeswehrtagen davon erzählen, dass es natürlich noch Berufe hierzulande gibt, bei denen Menschen sich von Berufs wegen in Todesnot bringen, um anderen das Leben zu retten, um Leben zu schützen. Wir wissen alle, dass die Bundeswehr seit etlichen Jahren auch außerhalb unseres Landes das Leben von Menschen in Krisenregionen schützt, weil unsere Verantwortung für den Frieden nicht vor der eigenen Haustür endet. Und wir werden nachher, nach der Predigt, das Lied eines leidenschaftlichen Mediziners und engagierten Laienchristen singen, ein Lied des ehemaligen Rheinischen Kommendators Hans Graf von Lehndorff – der hätte gewiss auch ein Lied davon zu singen gewusst, dass Menschen sich in besonderen politischen Umständen in Todesnot begeben, um ihr Land aus den Fängen eines Diktators und seiner Schergen zu retten. Wer in den Aufstand des Gewissens gegen den Nationalsozialismus verwickelt war, wusste, dass er für die Sache auch sein Leben einsetzte. Natürlich hoffen wir alle, liebe Gemeinde, dass uns in unserem Lande solche Todesgefahr und Todesnot in naher wie ferner Zukunft erspart bleibt, nicht zuletzt deswegen, weil andere für uns das Leben riskiert haben und weiter riskieren – aber unser heutiger Predigttext orientiert uns auch daraufhin, dass Frieden, Recht und Freiheit nicht selbstverständlich sind, sondern unseren Einsatz fordern und uns unter Umständen ganz fordern können, was der liebe Gott verhüten möge.

Ein letzter Punkt ist mir noch wichtig, wenn ich heute vormittag über unseren Text des Apostels Paulus predige: Mir scheint, liebe Gemeinde, dass der große Einsatz für das Leben und gegen Todesnot, wie wir ihn in der Unfallhilfe, in der Schwesternschaft und im Orden Tag für Tag erleben, an so vielen Orten, nicht immer ausreichend genug gewürdigt wird. Und das gilt ja ganz gewiss auch für den so besonderen Einsatz des eigenen Lebens, wie wir ihn bei Grenzsituationen des Helfens, aber beispielsweise auch in der Bundeswehr erleben. Passt darauf dann aber ein Bibeltext, der sich so kritisch über das Rühmen äußert, wie unser Predigttext des Apostels Paulus? Es geht ja schon nicht gut los: „Viele rühmen sich nach dem Fleisch ...“, freundlich gemeint ist das offenkundig nicht. Aber haben wir nicht allen Anlass, Arnold von Rümker zu rühmen für seinen Einsatz in den letzten fünf Jahren heute in diesem Gottesdienst? Ihn zu rühmen für Einsatz und Engagement, dafür, dass er ausgehalten hat, was täglich auf ihn einstürmte, die Sorge und alles andere dazu? Nehmen wir in Kirche und Orden vielleicht Leistung doch allzu selbstverständlich, murmeln ein „Vergelt's Gott“ und re-

den ungleich länger kritisch über die, die sich ihrer Leistung auch einmal rühmen? Darf Arnold von Rümker nicht auch stolz sein auf seine Leistungen, ebenso wie Frank-Jürgen Weise auf anspruchsvolle Doppelarbeit in zwei Ämtern, bevor er zum Präsidenten gewählt wurde?

Meine Herren, natürlich dürfen wir sie rühmen und natürlich dürfen Sie sich rühmen. Der Apostel Paulus reagiert nur allergisch, wenn wir beim Rühmen vergessen, was wir alles Gott verdanken in unserem Leben, wenn wir vergessen, was wir alles nicht selbst erarbeitet haben und was uns von Gott umsonst geschenkt wurde. Weil dem Apostel diese Grenze allen unseren Rühmens, diese Grenze allen berechtigten Stolzes so wichtig ist, schließt er mit einem scheinbar ganz absurden Gedanken: Er rühmt sich nicht seiner Stärke, sondern seiner Schwachheit, also all' derer Dinge, auf die wir eigentlich nicht stolz sein können und die nicht gut gelaufen sind. Denn da, wo wir schwach sind und es nicht gut läuft, hilft Gott. Da baut er uns auf, da schickt er uns andere Christenmenschen, andere aus der Johanniter-Familie, die mitmachen, weitermachen und den Karren an unserer Stelle weiter ziehen. Und so, sagt Paulus, rühmen wir gerade mit unserer Schwachheit den, ohne den wir gar nichts vermögen – Gott.

So viel Trost heute morgen, lieber Arnold von Rümker, lieber Frank-Jürgen Weise: Wir haben es leichter als der Apostel Paulus. Todesnot ist nicht das Identitätsmerkmal unseres Tuns, wir versuchen, Todesnot abzuwenden. Und wenn einmal doch Todesnot in unser Leben kommen sollte, wissen wir, wo wir Hilfe finden können. Und weil wir das wissen, findet alles Rühmen menschlicher Leistung seine Grenze in der Dankbarkeit für solche und andere Hilfe, die uns Gott umsonst schenkt aus lauter Gnaden. Kann es mehr Leuchte für unseren Fuß, mehr Licht auf unserem Wege geben? Natürlich nicht. Amen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.